

„Ihr seid ein edler Mann,“ sagte Ritter Theobald; „von dieser Stunde an halte ich noch einmal soviel auf Euch, als zuvor.“

„Ihr habt gehandelt,“ sprach Siegebert, „wie es einem biedern Ritter geziemt. Gerecht sein ist mehr, als tapfer sein; sich selbst überwinden besser, als die Feinde besiegen.“

Die Edelknechte und die übrigen Krieger, von denen mancher sich eine Zähre abwischte, murmelten freudig durcheinander, ja sie lobten den Ritter laut. „Das ist schön! das ist brav! das ist edel!“ sagte bald der eine bald der andere, und zuletzt riefen alle einmütig und von ganzem Herzen: „Es lebe Kunerich, Hildegard und der kleine Eberhard! Es lebe Edelbert und Rosa!“

Elftes Kapitel.

Rosa kündigt ihrem Vater seine Befreiung an.

Ritter Kunerich war jetzt, da die edleren menschlichen Gefühle in seinem Herzen die Oberhand gewonnen hatten, gleichsam in einen neuen Menschen verwandelt. Das Bewußtsein, seine feindselige Leidenschaft besiegt und der Stimme der Vernunft Gehör gegeben zu haben, erfüllte ihn mit hohem, nie gefühltem Vergnügen; Ruhe und Friede kamen in seine erst noch so empörte Brust, gleich der lieblichen Stille nach einem Gewitter. Sein Angesicht hatte sich aufgeheitert, und Freude strahlte aus seinen Augen. Sogar der kleine Eberhard bemerkte diese glückliche Veränderung. „Nun, lieber Vater,“ sagte er, „siehst du so freundlich aus, wie die Mutter und Fräulein Rosa. Jetzt kann ich dich erst recht gern ansehen und dich recht lieb haben.“

Fräulein Rosa trat zu dem Ritter und dankte ihm in sehr rührenden Ausdrücken. „Nun, nun, mein werthes Fräulein,“ sprach er, „ich verdiene weder Lob noch Dank! Laßt es gut sein, und kommt nun mit mir. Wir wollen zu Eurem Vater in das Gefängnis. Legt ein gutes Wort für mich ein, daß er mir das Unrecht, das ich ihm anthat, verzeihe!“

Frau Hildegard winkte jetzt ihrem Gemahl, ging mit ihm an ein Fenster und redete heimlich mit ihm. Er nickte ein paarmal freundlich, und Hildegard sprach hierauf zu Rosa: „Kommt erst noch ein wenig mit mir, werthes Fräulein!“ Die edle Frau führte Rosa in ein prächtiges Zimmer, in dem schon einige Zeit her Kleider und Kostbarkeiten für den Augenblick bereit lagen, da Rosa wieder in ihren Stand würde eintreten können.

Rosa reinigte ihr Angesicht von der bräunlichen Farbe. Frau Hildegard brachte ihr die reichlichen Haare in kunstlose Locken und zog ihr ein kostbares weißes Kleid an mit stehendem Kragen von den allerfeinsten Spitzen. Darauf holte sie ein niedliches Kästchen von glänzend schwarzem Ebenholz herbei, das sehr schön mit Gold verziert war. „Seht, liebes Fräulein,“ sagte sie, indem sie das Kästchen öffnete, „das ist der Schmuck Eurer seligen Mutter. Mein Mann, der ihn für eine gute Beute hielt, hat ihn mir geschenkt. Allein nie trug ich diesen Schmuck! ich hätte es für eine Schmach gehalten, mich mit geraubten Kostbarkeiten zu schmücken. Der Schmuck war mir, als Euer Eigentum, heilig, und immer habe ich mich nach dem Augenblicke gesehnt, ihn Euch wieder zurück zu geben. Empfangt ihn hiermit aus meinen Händen. Es fehlt daran kein Edelstein und keine einzige Perle.“

Rosa nahm den Schmuck mit aufrichtigem Danke. Sie betrachtete die schönen Steine und Perlen; allein sie zeigte keine solche Freude, als es Frau Hildegard von Rosas Jugend er-